

Leidenschaftliche slawische Musik

Den Abonnenten der Symphoniekonzerte dieser Saison bot die Musikdirektion schon mit dem ersten Chor- und Orchesterkonzert einen verheißungsvollen Auftakt. Die Prager Sinfoniker und der Philharmonische Chor Bratislava gaben unter Dr. Vaclav Smetaceks Leitung mit Werken tschechischer Nationalmusik wieder eine Visitenkarte besten böhmischen Musikantentums ab. Dieses Konzert wird uns gewiß als außerordentliches Ereignis in Erinnerung bleiben! Die Vorzüge des Riesenorchesters (16 Prümgeiger!) haben wir schon früher kennengelernt. Diesmal waren es besonders die Blechbläser, die der Aufführung Glanz und Pracht verliehen. Schon in der symphonischen Dichtung „Praga“ von Josef Suk hatten sie ein führendes Wort. Es ist erstaunlich, daß die tschechische Folklore so viel Lebenskraft in sich trägt, daß noch eine Generation nach Dvorak (Suk war Dvoraks Schwiegersohn) ein Werk entstehen und bis heute lebendig bleiben konnte, das in einem Kompositionsstil geschrieben ist, der in der übrigen musikalischen Welt zur Entstehungszeit (1904) schon ziemlich überholt war. Wenn Suks tönende Verherrlichung der altherwürdigen Hauptstadt Prag auch nicht mehr die Ursprünglichkeit und Frische der Werke Smetanas oder Dvoraks hat, und die Verfeinerung des Klangs manchmal auf Kosten der Prägnanz geht, so kann man „Praga“ doch auch heute noch als ein repräsentatives Opus der tschechischen Musik hören, zumal in einer so ausgefeilten Wiedergabe. Dr. Smetacek ist ein Dirigent, bei dem sich Musiker und Publikum sichtbar wohl fühlen. Wenn er die Trompeten mit seinem gewinnenden Lachen auffordert, müssen sie beinahe von selbst strahlend kommen. Seine Gesten sind immer zweckentsprechend, nie aufdringlich, aber doch so bewegt, daß sich ein musikalisches Temperament auch auf einen großen Apparat überträgt. Bei diesem Dirigenten ist auch ein Chor gut aufgehoben und kann zu Höchstleistungen wachsen, das erlebten wir in einer Aufführung der feierlichen Kantate „Das tschechische Lied“ von Friedrich Smetana durch den Philharmonischen Chor Bratislava.

Die Tschechen verehren dieses Chorwerk als einen nationalen Hymnus. Es ist aber darüber hinaus durch seine schlichte Größe, melodische Schönheit und einprägsame Herausarbeitung des Wesens tschechischer Musik auch musikalisch so wertvoll, daß es auch außerhalb der Landesgrenzen als ein Werk der Weltliteratur bestehen kann. Der große, bestens studierte Chor zeigte uns, wie man trotz massigen Klangvolumens äußerst differenziert singen kann. Ein volles Forte kam ohne jede Schärfe, das Piano rund und weich,

beinahe wie bei einem Kammerchor und die Übergänge gelangen ohne Bruch.

Höhepunkt des Abends war aber eine großartige Aufführung der „Missa glagolitica“ von Leos Janacek, einer Messe nach altslawischem (glagolitischen) Text, die sowohl Zeugnis leidenschaftlichster böhmischer Musizierlust als auch tiefster Religiosität gibt. Mit dieser Messe behielt die slawische Musik ihren hohen Rang im Musikschaffen der Welt auch zu Beginn der Musik unserer Zeit. In ihrer ursprünglichen Gläubigkeit steht sie manchmal Bruckner nahe (der Beginn und auch andere Stellen erinnern deutlich an ihn), nur ist Janaceks Sprache impulsiver und oft wild erregt. Wenn sich die Solisten in der Anrufung Gottes mit dem Chor beinahe extatisch abwechseln, und sich Ton um Ton hörschraubend in das Gebet hineinsteigern, wird auch der Zuhörer mitgerissen und in atemloser Spannung gehalten. Libuse, Domaninska, Sopran, Vera Soukupova, Alt, Odrich Spisar, Tenor, und Eduard Haken, Baß, bewährten sich als Solisten hervorragend. Am meisten muß aber die Leistung des Chors bewundert werden, der hier ganz Außerordentliches leistete. Smetacek imponierte wieder durch die alles umsorgende Umsicht, Sicherheit und werkdienende Interpretation. Am Schluß der Messe ist von Janacek ein großes Orgelsolo vorgesehen. Da die Verwirklichung dieses Gedankens leider in einer Turnhalle nicht möglich ist, hat der Dirigent diesen Teil für Bläser instrumentiert. Auch dieses Stück hat einen sehr unmittelbaren Eindruck hinterlassen, obwohl es das Können der Bläser bis an ihre Grenze führte. Eine echte Orgel wirkte allerdings doch mit: Es war ein altes Positiv, das Ladislav Vachulka, der es als Continuo-Füllinstrument benützte, mitgebracht und auf dem schon Mozart in Prag gespielt hatte! Zum Abschluß der „Missa glagolitica“ führt dann eigenartigerweise eine festliche Intrada des Orchesters direkt in den böhmischen Musikantenhimmel ein. Die begeisterten Zuhörer erhielten bei diesem außerordentlichen Konzert auch noch eine außerordentliche Zugabe: ohne eine Spur von Müdigkeit zu zeigen, sangen und spielten unsere nördlichen Nachbarn, die auf dem Weg zu einer Italien-tournee bei uns abgestiegen sind, einen Teil aus dem Oratorium „Die Heilige Ludmilla“ von Dvorak, daß es einem nur so kalt über den Buckel lief und in den Beinen juckte. Da wurde man natürlich neugierig auf den Rest dieses bei uns unbekanntes Werkes. Vielleicht haben die Tschechen uns da einen Hinweis auf die Programmgestaltung ihres hoffentlich recht bald folgenden nächsten Konzertes gegeben?

Dr. Franz Lettner